Stalins Schatten in der Schweiz. Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern [Peter Huber]

Autor(en): **Studer, Brigitte**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nur schwer übertragbar sind. «Denn die Bauernschaft ist kein Stand im historischen und keine Klasse im modernen Sinn: Bauern sind weder Unternehmer noch Arbeiter, die Bäuerinnen weder Geschäfts- noch Hausfrauen (...)» (S. 398). Moser versteht die Bauern vielmehr als «einzige Klasse mit eingebautem Widerstand gegen die Konsumgesellschaft» (S. 400). Diese Einschätzung nimmt Moser auch angesicht der zunehmenden 'Ökologisierung' der Landwirtschaft nicht zurück, ganz im Gegenteil: «Erwarteten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges viele das Heil der Schweiz darin, dass die Tugenden aus der Tradition des Bauerntums in die 'Seele des Schweizervolkes' übergehen würden, so hofft die Konsumgesellschaft heute nicht minder, ihre Vorstellungen einer 'grünen Schweiz' mit – vermeintlich – bäuerlichen Tugenden zu realisieren. Nicht etwa in der Industrie und dem immer wichtiger werden Dienstleistungsbereich oder gar in der Freizeitindustrie versucht man ernsthaft die Ökologisierung des Alltags zu organisieren, sondern ausgerechnet im schrumpfenden Agrarsektor (...)» (S. 402). Dieser Gedanke mag polemisch tönen, legt den Finger aber auf jeden Fall auf eine wunde Stelle in der aktuellen Ökologie-Diskussion. Nicht minder bedenkenswert scheint mir auch Mosers Schlussabschnitt, wo er darauf hinweist, dass die historischen Erfahrung der bäuerlichen Bevölkerung deshalb wichtig sind, weil sie zeigen, «dass die Entwicklung gesellschaftlicher Formen in logischen und historischen Bahnen verläuft» (S. 404). *Walter Frey, Bern*

Peter Huber: **Stalins Schatten in die Schweiz. Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern.** Zürich, Chronos Verlag, 1994. 629 S.

Seit einigen Jahren ist die Forschung davon abgerückt, die Moskauer Prozesse und vor allem die sie flankierende Massenrepression einfach als «blinden Terror» zu betrachten. J. Arch Getty (1985) und Gábor Tamás Rittersporn (1988) vor allem interpretierten die «Säuberungen», die 1936–38 die russische Gesellschaft erfassten – und deren Ausmass im übrigen seit kurzem eher nach unten revidiert wird –, als antibürokratisches Disziplinierungsmittel gegen Teile des sowjetischen Parteiapparats, das jedoch ausser Kontrolle geriet. Andere, insbesondere der Trotzki-Biograph Pierre Broué, bevorzugen statt der strukturellen eine «personalistische» Sicht und vermuten hinter den Verfolgungen in erster Linie politische Motive, nämlich einen Präventivschlag Stalins gegen vermeintliche oder real existierende Gegner. Wo sich die Vertreter beider Ansätze indes treffen, ist in der Einschätzung, dass das Bild einer monolithischen sowjetischen Partei und Gesellschaft der Realität nicht gerecht werden kann. Das gilt auch für das innere Leben der Komintern, wie die Kommunistische Internationale bereits von den Abkürzungen im grossen Stil pflegenden Protagonisten genannt wurde.

Der Autor des hier anzuzeigenden Buches hat die mittlerweile gängige differenzierende Perspektive auf die in der Zwischenkriegszeit sich in den Dienst der Kominternzentrale in Moskau begebenden Schweizer Kommunisten gerichtet. Er ortet diese weder einseitig bei den Tätern noch bei den Opfern. Dazu verfolgt er nicht nur mit viel Akribie eine Anzahl Lebensläufe, sondern liefert in einem einführenden Kapitel auch einige Hinweise zu denjenigen Organen des Kominternapparats, welche innerhalb des Repressionsgefüges einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die (Vor-)Selektion der Opfer ausübten, bevor der NKWD als Untersuchungs- wie Polizeibehörde eingriff. Dass es vornehmlich die Mitarbeiter dieser Abteilungen waren, die beinahe ausnahmslos selbst in die Mühle des Ter-

rors gerieten, darf zu den tragischen Ironien der Geschichte gezählt werden, enthüllt indessen auch eines der Muster der Anklagen. Denn die dabei verwendete Technik des Amalgams gefährdete tendenziell alle jene, die mit den Verdächtigten irgendwie in Beziehung standen. Betroffen waren auch mehrere Schweizer und Schweizerinnen: so die in der Abteilung für internationale Verbindungen als Leiterin des Kurierdienstes arbeitende Zürcherin Berta Zimmermann oder die in Paris als Direktorin des örtlichen Stützpunktes eingesetzte Baslerin Lydia Dübi. Beide wurden erschossen. Selbst Fritz Platten, als Organisator von Lenins Heimreise im berühmten «plombierten» Waggon und Präsidiumsmitglied des Gründungskongresses der Komintern eine Symbolfigur des internationalen Kommunismus, wurde verurteilt und dann umgebracht. Das Schicksal anderer hingegen lässt sich nicht mehr (oder noch nicht, solange das Archiv des KGB nicht wirklich geöffnet ist) nachzeichnen. Ihre Spuren verlieren sich nach der Verhaftung. Wurden sie erschossen, oder endeten sie wie manche im Gefängnis oder im Arbeitslager?

Sechs unterschiedliche Lebenswege von ins Land ihrer Hoffnungen ausgewanderten Schweizer Kommunisten macht Peter Huber in seiner Untersuchung ausfindig. Neben den zum Tode verurteilten, den verschollenen oder den in Lager verbannten Opfern (die sehr wohl vorher andere an die Repressionsorgane ausgeliefert haben mochten) gab es auch die Glücklichen, die zumindest physisch heil davonkamen. Einige standen zwar der Verhaftung nahe oder wurden kurzerhand ausgewiesen – in einem Fall gar ins nationalsozialistische Deutschland –, doch mehrere überlebten die Jahre des Terrors und des Kriegs ohne je von den staatlichen Sicherheitsorganen belangt zu werden. Diesen Einzel- bzw. Paarbiographien ist der Grossteil der Untersuchung gewidmet. Aus einem reichen Materialfundus schöpfend – der Autor konnte 1992 von der kurzfristig vollständigen Öffnung der «Kaderakten» profitieren –, wird deren Alltag in Moskau mit viel Detailkenntnis nachgezeichnet. Zwei Exkurse über die Ermordung von Ignaz Reiss bei Lausanne und die Überwachung Schweizer Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg durch die Auslandabteilung des NKWD enthüllen zusätzliche Aspekte des sowjetischen Repressionsmechanismus. Zahlreiche Kurzbiographien weiterer Schweizer Auswanderer sowie von zum Teil bis anhin kaum bekannten Funktionären der Komintern vervollständigen den Band.

Alles in allem handelt es sich um ein viel Neues bringendes, unverzichtbares Werk für die an der Kominterngeschichte Interessierten. Dennoch sei eine Einschränkung gemacht. Wenngleich sich die Studie äusserst flüssig liest, hätte man grundsätzlich doch einen etwas strengeren analytischen Rahmen gewünscht. Dies hätte dem grossen Informationsgehalt bestimmt keinen Abbruch getan. Hingegen wäre es derart eher möglich gewesen, die beeindruckende Materialfülle besser in den Griff zu bekommen. So wird manchmal wohl zu wenig zwischen historisch Relevantem und Nebensächlichem gewichtet. Der Gefahr, den jedes Detail des Lebenslaufs festhaltenden Blick der Dossiers auf die kommunistischen Kader zu verdoppeln, ist der Genfer Historiker nicht völlig entgangen.

Brigitte Studer, Palézieux

Die Bischöfe von Basel 1794–1995. Hg. von Urban Fink, Stephan Leimgruber, Markus Ries. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz, 1996. (Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz), 444 S.

Vor uns liegt eine faktenreiche Darstellung der Bischöfe des 1828 reorganisier-